

# 1 Einleitung

## 1.1 Begriff und Gegenstand

Der Begriff Numismatik leitet sich von der lateinischen (nummus) und griechischen (νόμισμα = nomisma) Bezeichnung der Münze ab. Lexikalisch gesehen ist Numismatik also Münzkunde. Diese gegenständliche wie wissenschaftliche Einengung des Forschungsgegenstandes auf das Objekt der Münze und deren Geschichte ist heutzutage praxisfern. Selbst moderne Geldformen wie materielles Papiergegeld oder immaterielles Giralgeld sind in ihren Wertbezeichnungen häufig noch auf die Münze als Zahlungsmittel bezogen. Zwei Zitate mögen die gegensätzlichen Auffassungen vom Gegenstand der wissenschaftlichen Numismatik an dieser Stelle beispielhaft verdeutlichen:

„Die Numismatik ist die Wissenschaft vom historischen Geldwesen in allen seinen sachlichen, chronologischen und geographischen Erscheinungsformen und Bezügen“ (Robert Göbl 1987, S. 14) und „Gegenstand der Numismatik ist die Münze in allen ihren sachlichen, chronologischen und geographischen Erscheinungsformen und Bezügen“ (Bernd Kluge 2007, S. 21). Während die erste Definition die Numismatik in einen größeren geldhistorischen Zusammenhang einordnet und anderen Wissenschaftsdisziplinen öffnet, engt die zweite Definition sie auf das Objekt des originären Zahlungsmittels und seine Materialität ein. Die berufliche Realität des Numismatikers\* an einer Universität, einem Museum oder im Münzhandel liegt dabei zwischen diesen in der Sache extremen Positionen.

Zwar gilt die Grundgleichung, dass eine Münze immer Geld ist, Geld aber nicht nur in Form von Münzen auftritt (Münze = Geld, aber Geld ≠ Münze), in ihren Forschungen und ihrem Berufsalltag beschäftigen sich Numismatiker aber häufig auch mit anderen Geldformen (bspw.

---

\* Zur besseren Lesbarkeit wird in diesem Buch auf die Verwendung gendergerechter Sprache weitgehend verzichtet. Das generische Maskulinum meint sämtliche Geschlechtsvarianten gleichermaßen.

Banknoten oder Geldersatzmarken) und münzähnlichen Objekten (bspw. Medaillen und Rechenmünzen). Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass Numismatik heutzutage institutionell vor allem an Museen und Archive und deren Sammlungsbestände (Münzkabinette) angebunden ist und an der Universität nur noch (wenn überhaupt) in reduzierter Form im Kanon der Historischen Hilfswissenschaften (mit-)gelehrt wird.<sup>1</sup> Dabei wird sie trotz ihrer breiten Material- und Literaturbasis in modernen Einführungswerken<sup>2</sup> sogar zu den „kleinen“ Hilfswissenschaften gezählt.<sup>3</sup> In Europa gibt augenblicklich nur noch das Institut für Numismatik und Geldgeschichte in Wien der epochenübergreifenden Münzkunde ein universitäres Zuhause für Forschung und Lehre.<sup>4</sup> Im Museumsalltag wiederum fällt auch eine Reihe von anderen Objektgruppen in die Zuständigkeit des Münzkurators, da diese dem Gegenstand der Münze thematisch oder materiell verwandt sind – bspw. Orden und Ehrenzeichen, die eigentlich in den Bereich der Phaleristik (Ordenskunde) gehören, oder auch prämonetäre Geldformen, die häufig Bestandteil von ethnografischen Sammlungen sind.

Robert Göbl teilte die von der Numismatik in der Praxis bearbeiteten Objekte<sup>5</sup> wie folgt ein:

1. *Münzen (Geld):* Münzen und Münzersatzmittel (Marken, Token, Notgeld)
2. *Medaillen (Nicht-Geld):* Medaillen und Medaillons, Plaketten, Rechenpfennige (Jetons), Orden, Abzeichen und Ehrenzeichen
3. *Prämonetäre Geldformen (Geld):* Naturalgeld (Fauna, Flora, Handwerksprodukte) und Metallgeld (Barren, Schmuckgeld und Gerätegeld)
4. *Papiergegeld (Geld):* Banknoten, Staatsnoten, Notgeld, Wertpapiere, Wechsel, Schecks, Kreditkarten
5. *Technica:* Prägestempel, Prägewerkzeuge und Prägemaschinen, Waagen und Gewichte, Gegenstempel, Münzordnungen, Entwurfszeichnungen
6. *Nutz- und Spielformen:* Spielmünzen, Münzschnuck, Münzamulette, Merchandising-Produkte
7. *Paramonetäre Formen (münzähnliche Objekte):* Kameen und Gemmen, Siegel und Petschafte, Bullen und Plomben
8. *Moderne und historische Repliken und Falsifikate*
9. *Objekte und Schriftdokumente zur Wissenschaftsgeschichte der Numismatik*

In ihrem fachlichen Aufbau besteht die Numismatik aus Münzkunde, Münzgeschichte und Geldgeschichte. Damit weist sie Überschneidungen zur Wirtschaftsgeschichte<sup>6</sup> auf, selbst wenn sich Geldhistoriker in der Forschungspraxis nur selten mit dem materiellen Objekt der Münze (als historischem Zahlungsmittel und Recheneinheit) beschäftigen. Umgekehrt vermag man allein mit Münzen noch keine Geldgeschichte zu schreiben.<sup>7</sup> Im Übrigen sagt der Begriff „Geldwirtschaft“ noch nichts über das verwendete Zahlungsmittel aus, weshalb notwendigerweise noch zwischen „Natural-Geldwirtschaft“ und „Münz-Geldwirtschaft“ oder anderen pekuniären Wirtschaftssystemen zu differenzieren wäre, die allerdings auch parallel mit unterschiedlicher Dominanz existieren können.<sup>8</sup>



**Abb. 1.1:** Als Kleingeldersatz geprägter australischer Token (1 Penny) 1862 der Firma David Jones in Ballarat (Victoria). Solche Privatprägungen der britischen Kolonien im 19. Jh. geben einen hochinteressanten Einblick in die Wirtschafts- und Geldgeschichte.<sup>9</sup> CRITERION DRAPERY ESTABLISHMENT. / WHOLESALE & RETAIL, Vierzeilige Inschrift: DAVID JONES / IMPORTER / BALLAARAT / ESTAB : 1853 // CRITERION HOUSE / DAVID JONES PROPRIETOR, Gebäude mittig, darüber STURT St und darunter BALLAARAT 1862. 32 mm / 11,87 g. Standard Catalog of World Coins 1801–1900 (2019), Nr. Tn138.

Sprachgeschichtlich lässt sich die Entwicklung der Münzgeldwirtschaft noch heute anhand der Etymologie des jeweiligen Wortes für „Geld“ zeigen: In romanischen Sprachen leitet sich der Begriff von einer antik-römischen Münze (span. *dinero* = Denar, ital. *soldi* = Solidus) oder dem gebrauchten Edelmetall (frz. *argent* = Silber) her. Die skandinavischen und slawischen Gesellschaften kamen erst im Mittelalter mit Münzgeld in Kontakt, weshalb hier zeitgenössische Münzsorten dem Geldbegriff zu grunde liegen (vgl. schwed. *pengar* oder poln. *pieniadze* = Pfennig). Im Eng-

lischen leitet sich „Geld“ vom antiken Münzbegriff ab (engl. *money* = lat. *moneta*, vgl. auch frz. *monnaies*). Das mittelhochdeutsche Wort *gelt* hingegen hat seinen Ursprung im germanischen Verb *\*gilda-*, was so viel bedeutet wie „lohnen“ oder „vergelten“ im Sinne der Leistung zur Begleichung einer Schuld. Es kann damit in einem rechtlichen (Strafe), ökonomischen (Lohn) oder rituellen (Opfer) Kontext stehen.

Während die Geldgeschichte (Wirtschaftsgeschichte) eher (theoretisch) allgemeinhistorisch und zusammenfassend arbeitet, ist die Münzkunde (Münzgeschichte) eher (praktisch) hilfswissenschaftlich und objektorientiert. Ein Numismatiker sollte sich demnach auch intensiv mit der Geldgeschichte beschäftigen, denn „es gehört zum Wesen der Numismatik, [...] die auf sie bezogenen und mit ihr verknüpften Geldverhältnisse zu untersuchen [...] und das keinesfalls praxisfernen Geldtheorien zu überlassen“.<sup>10</sup>

Eine weitere Schwierigkeit der Numismatik besteht dabei in ihrer eigenständigen Methodik, einer vielfältigen Fachliteratur und einer eigenen Fachsprache, „deren Beherrschung und Anwendung dem allgemeinen Historiker in der Regel nicht zuzumuten ist.“<sup>11</sup> Es nutzt dabei umso weniger, dass Historiker heutzutage häufig mit dem Zusatz „und Historische Hilfswissenschaften“ in der *venia legendi* habilitiert und Lehrstühle dementsprechend besetzt werden – vertiefte Kenntnisse in der Numismatik sind bei den Trägern derartiger Denominationen leider nur in den seltensten Fällen vorhanden. Ein Blick auf das Lehrangebot der hilfswissenschaftlichen Lehrstühle offenbart dann oftmals auch eine Konzentration auf die Diplomatik (Urkundenlehre) und damit zusammenhängend Paläografie (Schriftkunde) und Sphragistik (Siegelkunde). Weitere „stoffliche Teildisziplinen“ spielen in diesem Zusammenhang leider praktisch keine Rolle mehr. Auf der anderen Seite verbirgt sich hinter dem Begriff „Numismatiker“ keine einheitliche oder geschützte Ausbildungs- oder Berufsbezeichnung, sondern er umfasst gleichermaßen Fachleute und Laien aus Wissenschaft und Wirtschaft. Prinzipiell kann sich also zunächst einmal jeder „Numismatiker“ nennen, der sich in irgendeiner Form mit Münzen beschäftigt.

Dabei weist die Numismatik zahlreiche Bezüge und Überschneidungen zu anderen Hilfswissenschaften wie der Epigrafik (Inschriftenkunde), Heraldik (Wappenkunde)<sup>12</sup> (► Bsp. 1.1 / Abb. 1.2), Chronologie (Zeitrechnung), Genealogie (Familiengeschichtsforschung)<sup>13</sup> oder Insignienkunde

auf und es ist wiederholt vermutet worden, dass die Hersteller der Stempel für Siegel (Typare) und Münzen identisch gewesen sind, was sie in die Nähe der Sphragistik (Siegelkunde) rückt. Die Numismatik wiederholt als eine durch Gegenstand, Methoden und Fachliteratur eigenständige Wissenschaft zu deklarieren, mag sachlich richtig sein, beraubt sie aber in der Realität der Chance von Synergieeffekten innerhalb der historischen und hilfswissenschaftlichen Forschung. Hierbei teilt sie allerdings das Schicksal anderer „kleiner Hilfswissenschaften“ wie Vexillologie (Fahnen- und Flaggenkunde) oder Phaleristik (Ordenskunde).

Doch die Münze besitzt nicht nur Überschneidungen mit anderen Historischen Hilfswissenschaften. Sie ist auch ein bedeutendes Stück der Kunst- und „Kulturgeschichte der Menschheit und spiegelt in ihren Bildern und Inschriften so gut wie alles, was mit dem Leben, Glauben und Handeln ihrer Zeitgenossen zu tun hat“.<sup>14</sup> Sie liefert dokumentarische Hinweise auf Orte, Personen und Ereignisse, die das geschichtswissenschaftliche Bild zu ergänzen und bisweilen sogar zu korrigieren vermögen. So kennen wir die Quedlinburger Äbtissin Eilika (ca. 1095–1110), von der keine Urkunden überliefert sind und die auch in Chroniken nicht erwähnt wird, lediglich von einigen Münzen mit der Umschrift EILICA CONVERSA.<sup>15</sup> Als historische Quellen bieten Münzen Aussagen über rechts- und verfassungsgeschichtliche, wirtschafts- und sozialgeschichtliche, kunsthistorische und archäologische Zusammenhänge. Bei alledem sind Münzen und Medaillen keineswegs unparteiisch und bedürfen der Interpretation durch einen geschulten Experten ebenso wie eine antike Inschrift, eine mittelalterliche Urkunde, ein frühneuzeitliches Lacksiegel oder eine neuzeitliche Akte. Herrscher sind weitaus häufiger abgebildet als Beherrschte und geben einen Einblick, wie man in der jeweiligen Zeit gesehen wurde oder gesehen werden wollte.

**Beispiel 1.1 (Abbildung 1.2): Numismatik und Heraldik**



Die Rückseite dieses doppelten Vereinstalers<sup>i</sup> (41 mm / 37,05 g / 12 h)<sup>ii</sup> von Georg V. (1851–1866) zeigt das vollständige Wappen des Königreiches Hannover, einen gekrönten vierfeldigen Wappenschild mit dreifeldigem Mittelschild und aufgelegtem Herzschild:



Das vierfeldige Wappen zeigt (wie in heraldischen Beschreibungen üblich vom Träger des Schildes aus gesehen). Anhand des Münzbildes lässt sich also eine vollständige heraldische Beschreibung nachvollziehen, die lediglich farblos ist:

... oben rechts: *England* = In Rot drei übereinander schreitende goldene blaubewehrte Leoparden.

... oben links: *Schottland* = In Gold ein roter blaubewehrter Löwe umgeben von einer doppelten, durch schmale rote Leisten gebildeten und auswärts mit untergelegten roten Lilien gezierten viereckigen Einfassung.

... unten rechts: *Irland* = In Blau eine goldene Davidsharfe mit silbernen Saiten.

... unten links: *England* = In Rot drei übereinander schreitende goldene blaube-wehrte Leoparden mit ausgeschlagenen blauen Zungen.

Das dreifeldige Wappen zeigt ...

... oben rechts: *Braunschweig* = In Rot zwei übereinander schreitende goldene und blaubewehrte Leoparden.

... oben links: *Lüneburg* = In einem goldenen, mit roten Herzen bestreuten Feld ein blauer rotbewehrter Löwe.

... unten: *Niedersachsen* = In Rot ein silbernes Pferd nach rechts.

Der Herzschild zeigt ...

... den *Reichserzschatzmeisterschild* = In Rot die goldene Kaiserkrone.

Als Schildhalter sind Löwe und Einhorn zu erkennen, am Wappen hängen der St. Georgs- und Guelphenorden. Um den Wappenschild ist die Devise NUM-QUAM RETRORSUM [= *Niemals zurück*] des St. Georgsordens zu lesen und darunter auf dem Spruchband die Devise Georgs V.: SUSCIPERE ET FINIRE [= *Unternehmen und vollbringen*].

Dabei lassen sich Münzen nicht immer leicht in die von den Historikern Johann Gustav Droysen (1808–1884) und Ernst Bernheim (1850–1942) geprägte geschichtstheoretische Unterteilung von Quellen in „Überreste“ und „Tradition“ einordnen:

*Tradition*: Die „willkürliche“ (bewusste, absichtsvolle) Überlieferung, zum Zweck der Unterrichtung der Nachwelt: Historiografie, Hagiografie, Memoiren, Reiseberichte, Denkmäler, ...

*Überrest*: Die „unwillkürliche“ (unbewusste, ohne Absicht entstandene) Überlieferung von Zeugnissen der Vergangenheit: Urkunden, Briefe, Rechnungsbücher, Münzen, Waffen, Fotografien, ...

Eine Gedenkmünze wird beispielsweise von einem Münzherrn mit der Absicht geprägt, ein bestimmtes Ereignis zu feiern und der Nachwelt zu überliefern (Tradition), wenngleich es sich hierbei in der Regel um ein gängiges Nominal und damit Zahlungsmittel handelt, das sich auch in die normalen Prägeabläufe und Zahlungsvorgänge einordnen lässt (Überrest).<sup>16</sup>

Münzen machen Geschichte „begreifbar“: Ob Julius Cäsar, Karl der Große oder Napoleon Bonaparte – fast alle bekannten historischen Persönlichkeiten ließen Münzen prägen, durch die man mit ihrer Geschichte direkt in Kontakt treten kann. Diese haptische Erfahrbarkeit eines historischen Originaldokuments und seine mehrfache Überlieferung haben Münzen, Medaillen oder Papiergegeld<sup>17</sup> schon früh zu einem Objekt der Sammlerleidenschaft werden lassen. Bereits die Humanisten der Renaissance schulten ihre Kenntnisse der antiken Kunstgeschichte mithilfe römischer Münzen (an Originalprägungen und Nachahmungen): In Padua stellte der italienische Stempelschneider und Medailleur Giovanni Cavino (1500–1570) freie Nachprägungen antiker Originalprägungen (die sogenannten „Paduaner“) her (► Abb. 1.3).<sup>18</sup> Man sollte diese Stücke nicht als reine Fälschungen abtun – ihre mehrfache Überlieferung und der Bildreichtum offenbaren ein zeitgenössisches Interesse an vergangenem Kunstschaffen, das auch neue künstlerische Ausdrucksformen hervorbrachte.



**Abb. 1.3:** Giovanni Cavino. Paduaner. Nachahmung einer Prägung des Kaisers Tiberius anlässlich des Erdbebens in Sardeis (Lydien, Kleinasien) 17 n. Chr. TI • CAESAR • DIVI • AVG • F • AVGST • IMP • VIII Büste nach links // CIVITATIBVS • ASIAE – RESTITVTIS Tiberius sitzt auf Thron nach links mit Patra und Zepter, zu den Seiten S – C. 36 mm / 22,2 g. Stork 2014, S. 546, Nr. 8074.

Apropos Mehrfachüberlieferung: Nach der Relation von Quantität und Qualität ist die Münze über weite Strecken der Menschheitsgeschichte wahrscheinlich eine der bedeutendsten Quellengruppen überhaupt.<sup>19</sup> Ihre massenhafte Herstellung lässt die Überlieferungsquote über Zufälliges<sup>20</sup> hinausgehen (Quantität) und ihr Material (Edel-)Metall macht sie nahezu unvergänglich (Qualität). Damit verfügt die Numismatik über

eine weitaus breitere Quellenbasis als beispielsweise Diplomatik oder Sphragistik und geht weit über den herrschafts- und verwaltungsbezogenen Kontext dieser beiden Quellengruppen hinaus.<sup>21</sup> Gerade in der Antike und im Mittelalter (vor der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern) gab es kein anderes Medium, mit dem sich gleichzeitig Bild- und Schriftinformationen in derartigen Mengen über solche großen geografischen Entfernung transportieren ließen.

Diese Eigenschaften machten Münzen zu einem echten „Massenmedium“ der vormodernen Epochen, denn „Münzen [waren] das Medium schlechthin [...], in dem bestimmte Bildnisformulierungen von Herrschern die weiteste Verbreitung erfuhren“.<sup>22</sup> Diese Aussage setzt natürlich die Grundannahme voraus, „dass jede Münzausgabe (Emission) geplant, d. h. nach den einzusetzenden Nominalen und deren Ausbringungsquantitäten [sowie] in Hinblick auf die Gesamtypologie – Bild und Schrift – sorgfältig abgestimmt ist.“<sup>23</sup> Die Annahme, dass Münzen bewusst als Informationsmedium verwendet wurden, bedeutet auch, dass Münz- oder Medaillenbilder immer im Wechselspiel von Vorder- und Rückseite zu sehen sind und möglichst in den ikonografischen Kontext einer Emission gesetzt werden sollten. Das (nahezu willkürliche) Herausgreifen und Vergleichen einzelner Münzbilder oder gar einzelner Elemente des Münzbildes und die anschließende Interpretation sind insofern als problematisch anzusehen.

Auch steht der einzelne Typ einer Münzprägung nicht für sich allein, sondern hat seinen festen Platz im jeweiligen Nominalsystem, der Währungsgeografie und dem Prägeplan. Man tut also gut daran, die Münze nicht als Einzelzeugnis zu betrachten, sondern sie wenigstens nach ihrem münz- und geldhistorischen, wenn nicht wirtschafts- und verfassungsgeschichtlichem Kontext zu beurteilen. Medaillen dagegen können – wenn sie nicht zu einer Serie (Suite) gehören – zwar auch für sich allein sprechen und sind im Regelfall auf ein konkretes Ereignis (Anlass) bezogen. Doch auch hier empfehlen sich ein Vergleich sowohl mit anderen Medaillen des jeweiligen Auftraggebers als auch mit anderen Produkten des jeweiligen Medailleurs und die Frage nach dem Adressatenkreis der Medaillenbotschaft, um eventuell beabsichtigte Gesetzmäßigkeiten und motivische Abhängigkeiten zu erkennen und nicht voreilig zu einer Fehlinterpretation zu gelangen.

Mit der Zunahme der schriftlichen Parallelüberlieferung seit der Frühen Neuzeit nimmt die Bedeutung der Münze als Quelle für die Geschichtswissenschaft ab. So gibt es heute weitaus mehr Antikenhistoriker, die Münzen in ihre Forschungen miteinbeziehen, als in der Neuesten Geschichte. Die Kleinheit und relative Farbmonotonie (Gold = gelb und Silber = weiß-grau) des Objekts sind für viele (Kunst-)Historiker abschreckend. Hinzu tritt die bereits angesprochene Menge der Überlieferung. Für die sichere Interpretation numismatischer Zusammenhänge sind zahlreiche Münzen des gleichen Typs erforderlich, die wiederum oftmals in verschiedenen Sammlungen verstreut sind und erst zusammengetragen werden müssen.<sup>24</sup> Die Numismatik ist dementsprechend eine äußerst materialintensive Wissenschaft, wobei moderne Methoden der Digitalisierung ganzer Sammlungsbestände den Zugriff auf die Objekte in den letzten Jahren enorm erleichtert haben. Man kann das Zusammentragen verschiedener Varianten eines Münztyps, deren quantitative Verteilung und stempelbezogene Untersuchung durchaus mit dem Vorgehen beim Erstellen der Edition einer Schriftquelle vergleichen, das im Regelfall noch heute zum Standardrepertoire eines geschichtswissenschaftlichen Proseminars gehört.

Münzen sind „duale Medien“: Sie transportieren gleichzeitig bildliche (ikonografische) und schriftliche (epigrafische) Informationen. Diese auf den ersten Blick banale Feststellung ist für Epochen wie das Mittelalter keinesfalls selbstverständlich, in dem über einen langen Zeitraum stets nur eine kleine Gruppe der Bevölkerung (Klerus und Adel) in ausgewählten (zumeist theologischen oder juristischen) Kontexten mit Bild- und Schriftinformationen in Kontakt kamen. Münzen sind damit im Gegensatz zu anderen diplomatischen, sphragistischen oder paläografischen Quellen der Mediävistik (Mittelalterforschung) nicht an funktionierende Kanzleien im unmittelbaren Umfeld einer Herrschaftsinstanz (Reisekönigtum) gebunden und ihr sozialer Kommunikationsraum erstreckt sich weit über den einer gebildeten Oberschicht<sup>25</sup>, wenngleich über den Grad der Monetarisierung (des Münzgebrauchs) der Bevölkerung immer noch lebhafte Forschungsdiskussionen geführt werden.

Die vorliegende Publikation versteht sich als „praxisorientierte“ Einführung in die Numismatik: Sie geht vom Objekt aus, wobei Münzen und Medaillen im Fokus stehen. Aber es werden auch Seitenblicke auf andere numismatische Quellen wie Papiergegeld, Plaketten oder Prägestempel ge-